

Bücheranzeigen = Comptes-rendus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **27 (1926-1927)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sources. On a en France un grand nombre de lieux-dits avec ce radical (cf. *Bourboule*, etc.) et l'une des formes, *Bourbonne* pourrait apporter un argument à l'hypothèse de M. AEBISCHER: se peut-il que *Borb* — *Born* — *Borm* se soit déformé en *Bona*? Le radical gaulois a, probablement, le sens de «source», ruisseau; il y aurait donc eu formation d'un nom propre par traduction juxtaposée *Borma-Fons*, qui, devenu inintelligible, aurait donné *Bons-Fons*. C'est une hypothèse à la fois phonétique et sémantique que je propose à tout hasard; elle rendrait compte au moins de la localisation, bien étudiée par M. AEBISCHER, des lieux-dits avec Bonne-Fontaine.

Bücheranzeigen. — Comptes-rendus.

Vorgeschichtliches Jahrbuch. Für die Gesellschaft f. vorgeschichtliche Forschung, hg. von v. Max Ebert. Bd. I.: Bibliographie des Jahres 1924. Berlin, Walter de Gruyter & Co., 1926. 157 S. 8°. Geh. M. 15.—, geb. M. 17.—.

Wir möchten auch an diesem Orte auf diese vortreffliche und überaus gründliche Bibliographie aufmerksam machen, die nicht nur die nackten Büchertitel gibt, sondern bei bedeutungsvolleren Arbeiten auch das Wesentliche des Inhalts. Wissenschaftliche und persönliche Nachrichten sind beigegeben. Ebenso ein Namenregister; dagegen fehlt ein Sachregister. Bei dem weitem Umfang des Begriffes Vorgeschichte darf man sich nicht wundern, dass in diese Bibliographie auch manche volkskundlichen Gegenstände aufgenommen sind.

E. H.-K.

J. W. Hauer, Die Religionen. Ihr Werden, ihr Sein, ihre Wahrheit. 1. Buch: Das religiöse Erlebnis auf den untern Stufen. Berlin, Stuttgart, Leipzig, W. Kohlhammer, 1923. XII u. 556 S. 8°.

Zwar ist es nur ein erster Band eines grösseren Werkes; aber, wie der Verfasser im Vorwort (S. VII) richtig erklärt, bildet er eine in sich abgeschlossene Darstellung; auch die folgenden, bisher noch nicht erschienenen Bände (II: Der Gedanke der Entwicklung; III: Idee der Offenbarung) werden jeder für sich als selbständiges Ganzes betrachtet werden können, aber doch dem im Obertitel des Werkes angedeuteten Ziele zustreben.

In zwei Hauptabschnitten behandelt der Autor in diesem ersten Bande „Das religiöse Erlebnis auf den untern Stufen“: Grundprobleme der Religion auf den untern Stufen (Gedanke der Entwicklung. — Wesen der Religion. — Welt und Erlebnis. — Wesen des ekstatischen Erlebnisses. — Das Übernatürliche in der fortschreitenden religiösen Erfahrung) und Hauptformen der Religion auf den untern Stufen (Das Machterlebnis und seine Gestaltung. — Der Totemismus. — Die übersinnlichen Wahrnehmungen und ihre Schöpfungen. — Der Jenseitsglaube. — Geisterdienst, Ahnenkult und Heldenverehrung. — Die Einwirkung ekstatischer Erlebnisse auf die Entstehung und Gestaltung der Mythen. — Die übernatürliche Ergriffenheit. — Die Geheimbünde). Den Schluss bilden etwa 40 Seiten Bemerkungen und ein ausführliches Sachregister.

Das Werk steht hoch über zahlreichen ähnlichen der letzten Jahrzehnte, nicht nur dadurch, dass der Verfasser über sehr ausgedehnte ethnologische und religionsgeschichtliche Kenntnisse verfügt und durch mehrjährigen Aufenthalt in Südindien auch ein besonderer Kenner der vedischen Literatur ist, sondern auch namentlich dadurch, dass er es in genialer Weise versteht, aus all den seltsamen und „interessanten“ Formen primitiver religiöser Anschauungen die lebendige Frömmigkeit, die dahinter steckt, zu offenbaren, das was die Religion so recht eigentlich bildet. Er bietet uns nicht nur einen gewaltigen Stoff und untersucht nicht nur die verschiedenen Theorien, sondern er strebt dem eigentlichen höchsten Ziele zu: darzulegen, was in dieser äusseren Schale religiöser Bräuche enthalten ist, den Kern, das eigentliche Religiöse, das Innenleben der primitiven Menschen zu erkennen. Der Schlusssatz des 1. Bandes (S. 496) zeigt aufs schönste, von welcher hohen Warte Hauer die primitive Religion betrachtet: Sie „ist nicht Ausdruck einer beklagenswerten Verirrung, sondern das laute, wenn oft auch verworrene Zeugnis vom schaffenden Geiste, der durch allen Irrtum hindurch mit sieghaftem Willen durch die Jahrtausende schreitet.“

Klar und anschaulich und in plastischer schöner Sprache behandelt Hauer die Probleme; es ist ein Genuss, sein Werk zu lesen, auch für ausserhalb des religionsgeschichtlichen Fachgebietes Stehende.

H. B.-St.

Festschrift für Michael Haberlandt. Zum 30 jährigen Bestand der Zeitschrift für österreichische Volkskunde herausgegeben vom Verein für Volkskunde in Wien. Wien, Verein f. Volkskunde, 1925. 116 S. 8°.

Dem hochverdienten Gründer und Förderer des Vereins und des Museums für Volkskunde in Wien sind diese Blätter gewidmet, deren Inhalt vorwiegend auf die Haus- und Sachforschung eingestellt ist; so behandeln den Hausbau die Aufsätze von Schneeweis: Primitive Fischerhütten am Ochridasee, von Wopfner: Über eine alte Form des alpinen Hausbaues, von Geramb: Die geographische Verbreitung und Dichte der ostalpinen Rauchstuben, von Oberhummer: Volkskundliches aus Schweden; besonders willkommen ist die übersichtliche Zusammenfassung Arthur Haberlandts über die Bauernhausformen im deutschen Volksgebiet, der eine Karte mit Einzeichnung der Haupttypen beigegeben ist. Über das Salzburger Volkskundemuseum bringt Leisching eine kurze Notiz, und ein spezielles Objekt des Hausrats, den Kienspanhalter in Kopfform, bespricht Rosa Schömer. Zwei Aufsätze sind der Tracht gewidmet: Beiträge zur Kenntnis der Trachten von Südwest-Bulgarien von Schmidl und Die Münze als Schmuck von Zegga. Zwei alte österreichische Gesellschaftsspiele: das Hexenkartenspiel und ein Pfänderspiel behandelt Friesz, Radermacher den dritten Mimiambus (Didaskalos) des Herondas, und ein allgemeineres Thema Strzygowski: Zur Rolle der Volkskunde in der Forschung über bildende Kunst.

E. H.-K.

Glossaire des patois de la Suisse romande.

Signalons l'apparition du fascicule III de cette belle et utile publication. Elle renferme les mots allant de *adosser* à *agripper* et contient au sujet de divers vocables des renseignements utiles au folkloriste. Signalons à cet égard les mots *agas* (pie), *Ste Agathe*, *agon*, *agrèblyo* (houx).

J. R.

Béla Bartok, Das ungarische Volkslied. Bd. 11 der „Ungarischen Bibliothek“, herausgegeben für das ungarische Institut der Universität Berlin von R. Gragger. Berlin und Leipzig 1925, Walter de Gruyter & Co. 226 S. und 87 S. Melodien. Preis M. 12.—.

Das vorliegende Buch trägt den Untertitel „Versuch einer Systematisierung der ungarischen Bauermelodien“. 320 solcher sind mitgeteilt, dazu der Text in ungarischer Sprache, und in deutscher Übersetzung von Hedwig Lüdeke. Der Verfasser ist Komponist, als solcher verdankt er nach seiner Aussage den ungarischen Bauermelodien starke Anregung; eine Tanzsuite für Orchester über solche macht gegenwärtig die Runde durch die Konzertsäle. Sein Interesse gilt zunächst den Melodien, die ja auch in Ungarn eine besonders originelle Prägung haben. Die Methode, nach der er seine Untersuchung durchführt, darf als vorbildlich hingestellt werden, zum mindesten wird jeder, der sich mit dem musikalischen Teil des Volksliedes beschäftigt, reiche Anregung aus dem Buche schöpfen. Bartok weiss immerhin, dass beim Volkslied Text und Musik untrennbar zusammengehören; er geht aus von der Silbenzahl der Verszeilen und untersucht zuerst die Kadenzierung der Verschlüsse, wodurch die Struktur einer Melodie in erster Linie bestimmt wird. Er unterscheidet zwischen einem Stil der alten und einem solchen der neuern ungarischen Bauernmusik. Seine mit mathematischer Genauigkeit durchgeführte Systematisierung kann daran erinnern, dass man von alters her die Musik als zur Mathematik gehörig betrachtete. Folgende Sätze des Schlusswortes seien hier noch mitgeteilt: „Das Festhalten des ungarischen Bauern an der isometrischen Strophenstruktur und an gewissen pentatonischen Wendungen ist von den ältesten bis zu den neuesten Melodien klar erkennbar; sowohl bei noch ziemlich alten Melodien als auch bei den neuesten ist die grosse Beliebtheit des veränderlichen tempo-giusto-Rhythmus bemerkbar. Also können diese drei musikalischen Erscheinungen insgesamt als allgemein charakteristisch für die ungarische Bauernmusik gelten; sie unterscheiden die Bauernmusik der Ungarn von der jedes andern Volkes.“

K. N e f.

Charles Rieben. En marge de la Faculté. Meiges, somnambules et devins. Les empiriques guérissent-ils? L'homéopathie. Le pendule magique. 1 vol. 8°. 340 p. Librairie des semailles S. A. Lausanne 1926.

Voici un livre fort bien fait et qui captivera bon nombre de nos lecteurs. Si les questions relatives au pouvoir des meiges, guérisseurs et devins ne sont plus de grande actualité, on aime encore à disputer de l'efficacité de la médecine naturelle, du rôle des simples et des opérations des sourciers. Après avoir montré la grande place que la superstition a tenue et tient souvent encore dans la vie humaine, l'auteur passe en revue les diverses sortes d'initiés qui jouissent de la confiance populaire. Il consacre ensuite ses derniers chapitres au pouvoir de l'esprit, à l'homéopathie, au pendule magique et aux mystères de l'œil et de la main. Il termine en rompant une lance en faveur de la Faculté, en marge de laquelle la crédulité humaine — quand ce n'est pas la bêtise — trouve une abondante pâture.

J. R.

C. Schroeter: Das Pflanzenleben der Alpen. Eine Schilderung der Hochgebirgsflora. Mit 316 Abbildungen, 6 Tafeln und vielen Tabellen. Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage. VII und 1288 Seiten. Verlag A. Rautenstein, Zürich 1926. Preis Fr. 45.—.

Das Werk Schroeters, des bekannten Zürcher Botanikers und langjährigen Professors an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, ist seit 1923 in Lieferungen erschienen und liegt jetzt abgeschlossen vor. Es stellt gegenüber der 1908 erschienenen ersten Auflage eine ganz beträchtliche Erweiterung dar, indem in ihm die zahlreichen wertvollen Ergebnisse Aufnahme gefunden haben, die die Erforschung der Alpenflora, insbesondere derjenigen der Schweiz, in den letzten Jahren geliefert hat.

Das Buch zerfällt in fünf Hauptteile. Der erste Teil behandelt die Stellung der alpinen Flora in der Gesamtvegetation der Alpen. Im zweiten kommen Klima, Boden- und Standortsverhältnisse zur Sprache. Der dritte, wichtigste und umfangreichste (über 800 Seiten zählende) Teil ist der Besprechung der Hauptvertreter der Flora der Alpen (mit besonderer Berücksichtigung des schweizerischen Anteils) gewidmet. Hier werden kapitelweise behandelt: die Holzpflanzen, die Flora der Wiesen, die Hochstaudenflur, die Gesteinsflur, die Wasserflora (mit einer besonderen Darstellung der mikroskopischen Schwebeflora der Alpenseen von Dr. G. Huber-Pestalozzi) und die Schnee- und Eisflora. Der folgende Teil ist mehr allgemeiner Natur. Er behandelt den Bau und die Lebenserscheinungen der Alpenpflanzen in ihren Beziehungen zu Klima und Standort und enthält die Ergebnisse vieler moderner experimenteller Untersuchungen. Ferner wird in diesem Teil die Blütenbiologie der Alpenpflanzen dargestellt (von Prof. Dr. A. Günthart). Der letzte Teil beschäftigt sich mit genetischen Fragen. Er ist betitelt: „Die Geschichte der schweizerischen Alpenflora“ und sucht die Entwicklung und die Wandlungen unserer Hochgebirgsflora während der vergangenen geologischen Epochen und bis in die Gegenwart zu verfolgen (Verfasser: Prof. Dr. H. und Dr. M. Brockmann-Jerosch).

Das Werk ist mit mehreren grösseren Tafeln, sowie zahlreichen Tabellen, Übersichten und Abbildungen ausgestattet. Letztere sind teilweise Originalzeichnungen von Ludwig Schroeter, dem Zeichner und Maler der bekannten „Taschenflora des Alpenwanderers“.

Bei der speziellen Behandlung der Alpenpflanzen (Teil 3) wird vielfach auch der Beziehungen Pflanze-Mensch gedacht. So findet der Leser bei zahlreichen Arten (z. B. Alpenrose, Bergföhre, Preisselbeere, Crocus, Edelweiss) wertvolle Ausführungen über die im Gebrauch befindlichen Dialektnamen, über die Anwendung als Zauber- und Heilmittel usw. Auch sonst bietet das äusserst lebendig geschriebene Buch eine Fülle allgemein interessierender Stoffes und möge jedem Freund unserer Alpen aufs beste empfohlen werden.

Dr. A. Becherer (Basel).

Ausgegeben November 1926.

Buchdruckerei G. KREBS, Fischmarkt 1, Basel.